Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 13 (1998)
Heft: 3: Bulletin

Artikel: Nichts Internationaleres, als die "Nationale Romantik"?
Autor: Castellani Zahir, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nichts Internationaleres, als die «Nationale Romantik»?

Résumé

Le Fonds national suisse encourage un projet de recherche qui a débuté cette année sous la direction d'Elisabeth Castellani Zahir ayant pour objectif de combler les lacunes qui concernent le sujet 'Heimatstil' (en France «régionalisme») en Suisse. Ce projet prévoit d'étudier les formes architecturales du 'Heimatstil' en Suisse, de les placer dans le contexte de l'histoire des idées et de se poser des questions sur leur genèse idéologique et leur utilisation politique.

Le 'Heimatstil' est un style architectural très fortement influencé par une idéologie, ayant triomphé de l'historisme et lié au 'Heimatschutzbewegung' qui s'est développé en Allemagne à partir de 1903 et a fait son apparition en Suisse en 1905. Les noms de personnalités illustres sont liés aux débuts du 'Heimatstilbewegung', on peut citer, en Suisse romande, le Fribourgeois Georges de Montenach, les Genevois Guillaume Fatio et Henry Baudin ou l'artiste valaisanne Marguerite Burnat-Provins et, en Suisse alémanique, Albert Baur et le publiciste Casimir Herman Baer à Zurich ainsi que Karl Indermühle à Berne, architecte du 'Ländidörfli' en 1914. Le projet prévoit une étude exemplaire au niveau national de l'évolution architecturale du

Architekturforschung zum Schweizer Heimatstil 1900 bis 1914

Ein vom Schweizer Nationalfonds unterstütztes und in diesem Jahr von Elisabeth Castellani Zahir begonnenes Forschungsprojekt hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Wissenslücke zum Thema Heimatstil in der Schweiz zu schliessen. Dabei sollen die baukünstlerischen Ausformungen des Heimatstils für die Schweiz in ihrem architektonischen und denkmalpflegerischen Umfeld gesichtet, in ihren geistesgeschichtlichen Kontext gestellt und auf ihre ideologische Genese sowie politische Instrumentalisierungen kritisch abgefragt werden.

Was ist Heimatstil?

Das heutige Wissen zum Schweizer Heimatstil ist rudimentär. Nur wenige Publikationen beschäftigen sich mit dem Heimatstil. Das gilt nicht nur für die Schweiz, sondern für viele europäischen Länder, in denen für dasselbe Phänomen meist andere Bezeichnungen gebräuchlich sind (Heimatschutzstil [Österreich, Deutschland], Nationale Romantik [England, Finnland, Polen], «Regionalismus» [Frankreich]). Oft wird die Architektur des Heimatstils fälschlicherweise unter den «Schweizer Holzstil» (style chalet suisse) subsumiert oder als bedauernswertes Entgleisen im Frühwerk berühmter Architekten des Neuen Bauens entschuldigt, man denke etwa an die Bauten Le Corbusiers in La Chaux-de-Fonds.

Der Heimatstil ist eine stark ideologisierte, den Historismus überwindende Baukunst und hängt mit der Heimatschutzbewegung zusammen, die, seit 1903 von Deutschland ausgehend, 1905 in der Schweiz Fuss fasst. Mit den Anfängen der Heimatschutzbewegung sind illustre Persönlichkeiten verbunden. So in der Westschweiz der Freiburger Georges de Montenach, die Genfer Guillaume Fatio und Henry Baudin oder die Walliser Künstlerin Marguerite Burnat-Provins. In der deutschen Schweiz waren bekannte Namen beispielsweise Albert Baur und der Publizist Casimir Herman Baer in Zürich sowie Karl Indermühle in Bern, Architekt des Landidörflis von 1914.

Für die Schweiz sind Einflüsse aus Finnland, Belgien und England nachweisbar. Die kulturvergleichende Methode zwischen der Deutschschweiz und der Romandie (inkl. Tessin) verspricht das in der Architekturgeschichtsschreibung bestehende deutschlastige Bild (Debatte nationalsozialistische Architektur) zu korrigieren. Eine sachliche Bewertung dieser sowohl quantitativ wie qualitativ erstaunlich reichhaltigen «Alltagsbaukunst» zwischen Historismus und Moderne fehlt durchwegs. Ausnahmen in einigen Städten bestätigen die Regel. In der Schweiz sind in den letzten Jahren allerdings erfreuliche Fortschritte in der Grundlagenforschung nicht zuletzt dank des Inventars der Neueren Schweizer Architektur 1850-1920 (INSA) erzielt worden. So kann nun das in den kantonalen und kommunalen Denkmalpflegeämtern erschlossene Material wissenschaftlich ausgewertet werden und soll nach Abschluss der Analyse in die Praxis der Kulturpflege zurückfliessen.

Theorie und Praxis vernetzt

Geplant ist die landesweite, exemplarische Darstellung der baulichen Entwicklung des Schweizer Heimatstils und seiner architektonischen wie ideologischen Wurzeln. Methodisches Instument ist ein kontextueller Ansatz. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf der ersten Phase des Heimatstils zwischen 1905 und 1914. Eine enge Zusammenarbeit mit den Fachbehörden ist angestrebt und zeigt erste Früchte.

Als Vermittlungsforum der Resultate sollen einerseits das traditionelle Buch und kleinere themenspezifische Broschüren für die interessierte Öffentlichkeit gewählt und anderseits Behörden und Fachkreisen eine digitale Datenbank als Arbeitsinstrument zur Verfügung gestellt werden. Die Publikationsformen

richten sich gezielt an unterschiedliche Benutzerkreise, worin auch ein Anspruch dieses Forschungsprojektes liegt: Theorie und Praxis sollen in der Kunstwissenschaft miteinander vernetzt werden. Die Arbeit, deren Thematik aus inventarisatorischer Tätigkeit heraus erwachsen ist, möchte sowohl einen Beitrag für die Architekturgeschichtsforschung als auch für die praktische Denkmalpflege leisten und soll bei BewohnerInnen und Fachleuten dazu beitragen, einen sorgsamen Umgang mit diesen «Stiefkindern» der gebauten Umwelt zu pflegen, die uns vielleicht heute emotional noch zu nahe sind.

Regional, national oder international?

Das Forschungsprojekt beinhaltet u.a. folgende Hypothesen, aus denen sich einige zentrale Themenstellungen ergeben.

Erstens: Der Schweizer Heimatstil war bis 1914 sowohl regional als auch national. Die zentrale Frage ist die nach dem Verhältnis von regionalen zu nationalen Komponenten, da die Heimatstilideologie eine regionale, auf alten handwerklichen Traditionen basierende Schweizer Baukunst im Sinne einer nationalen neuen Baukunst wieder aufleben lassen und die alten Vorbilder für zeitgenössisches modernes Bauen zur Verfügung stellen wollte. Eine damit zusammenhängende Thematik von möglicherweise internationaler Tragweite fragt nach den Unterschieden und Gemeinsamkeiten des Schweizer Heimatstils in den verschiedenen Sprach- und Kulturgruppen. Die geographisch kleine, aber multikulturelle Schweiz in der Mitte Europas bietet sich dazu als übersichtlicher Untersuchungsraum in idealer Weise an. Zum Erfassen des Phänomens Heimatstil an der Schaltstelle zwischen Historismus und Moderne muss die Frage nach seinen im 19. Jahrhundert liegenden Wurzeln gestellt werden. Dazu gehören die Agrarromantik, der Schweizerische Bauern- und Hirtenmythos und der grossstadtfeindliche «Dörfligeist», der sich mit dem Village Suisse 1896 auf der Landesausstellung in Genf salonfähig gab, 1900 auf der Weltausstellung in Paris international ausstrahlte und 1914 auf der Landesausstellung in Bern nationale Pflicht wurde.

Zweitens: Bis 1914 war der Schweizer Heimatstil international. Die Heimatstilarchitektur ist nicht von der ab 1905 in der Schweiz schnell populär werdenden Heimatschutzbewegung zu trennen. Von Anfang an trat sie bewusst zweisprachig, deutsch und französisch, auf und hatte mit Genf, Bern und Zürich starke Ausstrahlungszentren, sowohl in der Romandie, als auch in der Deutschschweiz (das Tessin kam später hinzu). Es gab ab 1906 einen englischen Zweigverein des Schweizer Heimatschutzes in London und zudem wurde die Gründung einer Pariser Sektion beschlossen. Mit dem Heimatschutz verwandt und teilweise in Personalunion verbunden war die englisch inspirierte Gartenstadtbewegung z.B. in Zürich. Heimatschutzkreise pflegten Beziehungen nach Finnland, wie sich anhand des Badischen Bahnhofs in Basel zeigen lässt.

Drittens: Die Schweizer Heimatschutzbewegung verfügte über modernste publizistische Transmissionsriemen für ihre Ideen und beherrschte die Medien. In das nähere Umfeld von Heimatschutz gehören Berufsverbände und Institutionen wie der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA), der Bund Schweizerischer Architekten/Féderation des Architectes Suisse (BSA-FAS) oder der Schweizerische Werkbund (SWB) aber auch Publikationsorgane wie der verbandseigene «Heimatschutz», auf französisch «Bulletin de la Ligue pour la conservation de la Suisse pittoresque», die Schweizerische Bauzeitung und die Schweizerische Baukunst, die zur erfolgreichen Propagierung der Heimatstilideologie in alle sozialen Schichten beitrugen. Zudem gab es die nationalen Inventarisationswerke zur Schweizerischen Profanarchitektur (die drei B's: Burgen, Bauern- und Bürgerhäuser). Vor allem die 1907 aus Heimatschutzkreisen geborene und seit 1910 erscheinende Bürgerhausreihe diente der wissenschaftlichen Erfassung «alter» Schweizer Baukunst in ihren regionalen Ausformungen.

Eurolabor oder der Blick über die Grenze

Die Erforschung des Heimatstils auf dem Transmissionsriemen zwischen Historismus und Moderne soll eine Lücke in der Schweizer Architekturgeschichte schliessen und der Denkmalpflege entsprechende Beurteilungskriterien für diese Baukultur bereitstellen. Darüberhinaus sollen die Ergebnisse in den Ge-

'Heimatstil' suisse et de ses racines architectoniques et idéologiques. Sur le plan de la méthode, ce projet va procéder à une approche contextuelle et va concentrer ses recherches sur la première phase du 'Heimatstil' entre 1905 et 1914. Le projet repose sur une collaboration étroite avec les services spécialisés qui porte d'ores et déjà ses fruits. L'étude du 'Heimatstil', style faisant transition entre l'historisme et le style moderne, doit permettre de combler une lacune dans l'histoire de l'architecture suisse et de fournir aux services de conservation des monuments historiques des critères permettant d'évaluer cette culture architecturale. Par ailleurs, les résultats de ce projet vont être intégrés dans l'étude globale du phénomène européen des 'Heimatstilbewegungen' qui, selon l'état actuel des connaissances, ont eu lieu dans les pays d'Europe centrale, d'Europe du Nord et de l'Est (Allemagne, Autriche, Hongrie, Angleterre, Pologne, Finlande, etc.).

samtzusammenhang des europäischen Phänomens von Heimatstilbewegungen gestellt werden, die nach derzeitiger Kenntnis vor allem in Ländern Nord-, Mittel- und Osteuropas auftraten (Deutschland, Österreich-Ungarn, England, Polen, Finnland etc.).

Wichtig ist es, den Heimatstil als eigenständige Baukultur zu begreifen und aus der deutschen Faschismusarchitekturdiskussion herauszulösen. Besonders aufschlussreich in diesem Zusammenhang dürfte die selten gestellte Frage nach Heimatstil in romanischen Kulturkreisen sein (Belgien, Frankreich, Italien), auf die sich über die Westschweiz und das Tessin als «Eurolabor» Antworten erhoffen lassen auf die Frage: Wie international ist die «Nationale Romantik»?

Dr. Elisabeth Castellani Zahir
CASTELARCH
Holbeinstrasse 77 A
4051 Basel
T/Fax 061 281 87 06
e-mail: HYPERLINK
mailto:ecz@compuserve.com

Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen

Résumé

Le voyageur qui suit à partir de Berne L'Aar en amont vers le sud arrive à Thoune à un endroit où il quitte la plaine et entre dans le paysage montagneux. C'est là que se trouvait à l'époque romaine un sanctuaire. L'ensemble des temples était situé tout en haut sur le delta de la Kander qui coulait à cette époque environ 30m au nord des temples. Aujourd'hui cet emplacement se trouve dans la plaine qui a été formée plus tard par les inondations si nombreuses au cours des siècles. Le sanctuaire de Thoune Allmendingen était entouré de murs et était situé directement à proximité de cours d'eau et de routes mais loin de toute habitation. Du Ier au IVe siècle, ce sanctuaire situé au centre de la région autour du lac de Thoune a été régulièrement visité par des voya-

Wer von Bern das Aaretal aufwärts nach Süden reist, kommt bei Thun an die Stelle, an der man das Flachland verlässt und in die Bergwelt eintritt. An dieser Stelle befand sich in römischer Zeit ein Heiligtum. Der Tempelbezirk lag zuoberst auf dem Delta der Kander, die damals etwa 30 m nördlich des Tempelbezirks floss. Heute liegt der Platz in der Ebene, die sich erst später, durch jahrhundertelange Flussüberschwemmungen gebildet hat. Seit 1714 die Kander bei Einigen direkt in den Thunersee geleitet wurde, haben menschliche Eingriffe die Landschaft am Ausfluss des Thunersees so stark umgemodelt, dass von der antiken Situation der Wege, Gewässer und Berge heute nur noch – aber nach wie vor imposant – die Berge unverändert geblieben sind.

Das Heiligtum von Thun-Allmendingen war von einer Mauer umgeben und lag unmittelbar bei Wasser- und Landstrassen, aber ausserhalb einer Siedlung. Vom 1. bis zum 4. Jahrhundert n.Chr. wurde dieses zentrale Heiligtum der Region rund um den Thunersee auch von Durchreisenden regelmässig aufgesucht. Lage, Form und Anordnung der Tempel entsprechen Tempelbezirken einheimischer Tradition. Die räumliche Verteilung der Funde und Befunde zeigt, dass das Heiligtum in zwei Zonen zu unterteilen ist, in einen sakralen Teil im Süden und in einen profanen Teil im Norden.

Die sakrale Zone

Im Südteil des heiligen Bezirks standen nebeneinander fünf kleine und zwei grössere Tempel bzw. Kapellen mit Statuen, Altären und mindestens zwei Wasserbecken. Zweifellos kamen weitere Altäre und Statuen hinzu, und – wie antike Beschreibungen, bildliche Darstellungen und Inschriften illustrieren – den Gottheiten geweihte Bäume und Büsche. Alle Gebäude waren nach Süden ausgerichtet, gegen das eindrückliche Panorama der Berner Voralpen und Alpen.

Die profane Zone

Im Jahr 1967 wurden im Nordteil die obersten Reste von mindestens vier Fachwerkbauten mit Ziegeldächern abgedeckt. Pferdegeschirr und Wagenteile zeigen, dass ein kleinerer Bau als Stall und Wagenremise genutzt wurde. Zwei grössere Gebäude besassen dagegen feste Mörtelböden und eine Feuerstelle. Wir interpretieren sie als Wirtschaftsgebäude und Unterkunftshäuser für das Personal des Heiligtums und für Reisende. Diese Kombination ist auch an anderen Orten geläufig.

Der grösste Teil aller Funde aus dem Heiligtum stammt aus diesem Bereich.